

# „Ihr seid mit Christus auferweckt“

Predigt am Ostersonntag 2018

*Apg 10,34a.37-43; Kol 3,1-4; Joh 20, 1-18*

## 1. *Jenseitsvertröstung?*

„Die ganze Welt, Herr Jesu Christ, in deiner Urständ fröhlich ist“... so heißt es in einem alten Osterlied aus dem 17. Jahrhundert (GL neu 332). Die „Urständ“ Jesu Christi – gemeint ist damit seine Auferstehung – wirke sich – so wird darin zum Ausdruck gebracht – weltweit aus: Engel und Menschen singen, auch die Natur stimmt ein, es blüht und jubiliert überall, selbst die Sonne erstrahlt in einem neuen Glanz. Und im Brief des Apostels Paulus an die Kolosser wird uns gesagt: „Ihr seid mit Christus auferweckt; darum strebt nach dem, was im Himmel ist, wo Christus zur Rechten Gottes sitzt. Richtet euren Sinn auf das Himmlische und nicht auf das Irdische.“ Sind solche Äußerungen nun schwärmerische Ansichten religiöser Fantasten oder sollen damit Menschen über das täglich erlebte Elend hinweggetröstet werden? Bedienen sie nicht voll und ganz das Klischee, in dem wir Christen schon seit langem gesehen werden, als weltfremd und himmelsfixiert?

„Die Religion“ – so hat es Karl Marx, der vor 200 Jahren geboren wurde, einmal gesagt – „ist der Seufzer der bedrängten Kreatur, das Gemüt einer herzlosen Welt, wie sie der Geist geistloser Zustände ist.“ Und dann folgt noch der bekannte Satz: „Sie ist das Opium des Volkes.“ Anders als im Staatsbürgerkundeunterricht meiner Schulzeit nehme ich diese Äußerung heute etwas gelassener und differenzierter wahr. Nein, nur ein plumper Betrug ist die Religion für ihn nicht. Derart verächtlich gemacht hat sie erst Wladimir Iljitsch Lenin mit seiner Formulierung „Opium für das Volk“. Damit verbindet sich ja die Vorstellung, Religion sei ein raffiniertes Instrument der herrschenden Klasse, um die Untertanen gefügig zu halten. Marx hingegen sieht noch, dass Religion in einer ungerechten und unbarmherzigen Welt durchaus Halt verleihen kann, kritisiert aber, dass sie Menschen nicht dazu bringt, sich selbst aus solchen Missständen zu befreien. Damit hatte er nicht ganz Unrecht. Tatsächlich wurde Religion zu seiner Zeit – und wird sie von manchen gelegentlich auch heute noch – vor allem als Vertröstung auf ein Jenseits verstanden.

Wenn aber – so die marxistisch-leninistische Illusion – die Ursachen für Not und Elend beseitigt wären, hätte die Religion keine Aufgabe und keinen Nährboden mehr. Dazu müsse nur die Arbeiterklasse an die Macht kommen. Bei einer neuen Gesellschaftsordnung und einer – sogenannten – wissenschaftlichen Weltanschauung würde Religion von allein aussterben. Niemand bräuchte sie dann mehr.

In diesem Sinn haben auch solche kritischen Denker wie Friedrich Nietzsche und Bertold Brecht die Menschen leidenschaftlich davor gewarnt, sich irgendwie religiös ablenken oder hinhalten zu lassen. „Lasst euch nicht verführen!“ „Bleibt der Erde treu!“ „Den Himmel überlassen wir den Spatzen!“ „Was brauchen wir einen Gott? Uns kann und wird keiner erlösen!“ So und ähnlich lauteten ihre Parolen und auch die noch mancher anderer. „Flieht nicht die Wirklichkeit des Lebens! Macht etwas aus ihm! Denn es kommt nichts nachher.“

## **2. Diesseitsbewältigung**

Und das haben inzwischen viele beherzigt. Was seitdem immer mehr zählt, ist das Leben auf Erden, hier und jetzt. Hier suchen wir das Glück, hier erschaffen wir uns das, was wir brauchen. „Wir wollen alles“ – so heißt eine Formel in der Jugendkultur – „und zwar subito (sofort)“. Ist das Leben dadurch aber erträglicher oder sinnvoller geworden?

Sicher kennen wir Menschen, die auch ohne den Glauben an Gott gut zurechtkommen und vorbildlich leben. Manche haben sogar hohe Ideale und setzen sich leidenschaftlich und selbstlos ein, wenn es um die Würde des Menschen und das Gemeinwohl, um Frieden und Gerechtigkeit oder die Bewahrung der Schöpfung geht. Andere gestalten ihr Leben eher pragmatisch und sehen sich darin durch ein vorwiegend wissenschaftsgläubiges Weltbild bestätigt. Ethik scheint auch ohne Religion möglich zu sein; ein genereller Werteverfall ist nicht unbedingt auszumachen.

Darüber hinaus gibt es aber auch genügend Menschen, die innerlich leer geworden sind, die gewissermaßen – wie es ein Schriftsteller einmal ausgedrückt hat – „Lochmenschen“ darstellen. Die innere Leere wird dann mit allem Möglichen gestopft. Man

jagt dem Leben hinterher, als ob man etwas verpassen würde. Alles muss ausgeschöpft werden – in der Arbeit, in der Liebe, im Vergnügen. Überall versucht man krampfhaft, das Glück zu finden – und erlebt nur immer neu, dass es einem unter den Händen zerrinnt. Wie viele Lebensverhältnisse gehen daran kaputt! Manche setzen sich selbst rücksichtslos durch, koste es, was es wolle. Andere steigen aus, „machen ihr Ding“, nehmen Drogen oder suchen den „ultimativen Kick“, um wieder einmal zu spüren, dass sie überhaupt noch leben. Viele arbeiten oder amüsieren sich fast zu Tode und machen dabei die Erfahrung, dass sie ihr Leben nicht wirklich in der Hand haben, mögen sie sich auch noch so sehr anstrengen. Statt einer Vertröstung auf das Jenseits haben wir nun eher eine Vertröstung auf das Diesseits. Früher – so könnte man auch sagen – lebten die Menschen „40 Jahre plus ewig“, heute leben sie „nur noch 90 Jahre“. Nicht mehr, die Erde zu vergessen, ist in unserer Zeit die Gefahr, sondern den Himmel aus dem Blick zu verlieren.

Dabei steht in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit vor allem der junge, gesunde, sportliche, hübsche und lustige Mensch im Mittelpunkt, wird gefördert und als Werbeträger vermarktet. Kranke, Leidende und Behinderte hingegen lösen vielfach Befremden und Distanz aus. Sie passen nicht so richtig in unsere leistungs- und spaßorientierte Welt und werden eher als Last angesehen. Darum wundert es auch nicht, wenn Forschung und Industrie daran interessiert sind, menschliches Erbgut zu selektieren und zu manipulieren. Dahinter steht nicht nur der hehre Wunsch, leidenden Menschen zu helfen, sondern auch der feste Wille, möglicherweise krankes Leben von vornherein auszuschalten. Und auch das Ende des menschlichen Lebens wird auf einmal massiv angetastet. Immer mehr schwingt sich der Mensch zum Herrn über Leben und Tod auf und bestimmt, was lebenswert oder -unwert ist. Dazu gehört en neuerdings sogar auch Vorstellungen, eines Tages aus eigener Kraft durch perfektionierte Technik den Tod abschaffen und das Leben auf ewig verlängern zu können. In diesem „Machbarkeitsmythos“ hat Gott selbstverständlich erst recht keinen Platz mehr.

### **3. Gesamtorientierung**

Auf diesem Hintergrund feiern wir Ostern, feiern wir das Leben, feiern wir die Auferstehung. Was meinen wir Christen damit? Sicher grundsätzlich zunächst einmal

nicht, nur in den Himmel vernarrt zu sein und die Erde zu vernachlässigen. Für uns gehören sowohl Glaube und Vernunft als auch zeitliches und ewiges Leben zusammen. Schließlich trägt jemand, der auf eine Zukunft hoffen darf, zugleich Verantwortung für die Gegenwart. Christlicher Glaube ist keine „weltlose Innerlichkeit“ (Karl Lehmann). In der Taufe sind wir – wie es im Brief an die Kolosser geschrieben steht – „mit Christus auferweckt“ worden. Damit hat für uns schon ein neues Leben begonnen. Das sollen wir nicht wieder verspielen. Darum ermahnt uns Paulus auch: Lasst euch nicht von den irdischen Problemen ablenken und lähmen; behaltet den Himmel im Blick; verliert nicht die Hoffnung auf Erlösung und Vollendung! Kündet aber auch anderen von eurer Hoffnung und lebt vor allem daraus! Dass das nicht immer gelingt, jedoch enorm wichtig sei, hat auch die Würzburger Synode 1975 selbstkritisch zum Ausdruck gebracht. In einem ihrer Texte (Beschluss: „Unsere Hoffnung“) heißt es dazu: „Die Welt‘ braucht keine Verdoppelung ihrer Hoffnungslosigkeit durch Religion; sie braucht und sucht (wenn überhaupt) das Gegengewicht, die Sprengkraft gelebter Hoffnung. Und was wir ihr schulden, ist dies: das Defizit an anschaulich gelebter Hoffnung auszugleichen.“

Den Himmel im Blick begreifen wir auch, was die Auferstehung Jesu Christi für die ganze Welt bedeutet: Ostern ist das „Ja“ Gottes zu allem Menschlichen, nicht nur zum Schönen und Blühenden, sondern auch und gerade zum Hinfälligen, zum Bedrohten und Todverfallenen. Gott ist das Menschliche – auch in seiner Schwäche – nicht nur erträglich, er hat sich selbst auf dieses Werden und Vergehen – auf Geburt und Tod – eingelassen. Damit ist Ostern auch das „Ja“ zur Einmaligkeit und Gott-ebenbildlichkeit jeder Person. Wer an die Auferstehung glaubt, glaubt, dass jedem einzelnen Menschen unverlierbare Würde von Gott zukommt, unabhängig von Alter und Gesundheit, Leistung und Glück, Nationalität und Religion. Wer an die Auferstehung glaubt, glaubt, dass Gott für jeden einzelnen Menschen eine ewige Zukunft bereithält. Das lehrt Achtung – wie Kant formuliert – vor der Menschheit in der eigenen Person wie in der Person eines jeden anderen. Darum kann man mit dem Menschen nicht machen, was man will. Und schließlich ist Ostern das „Ja“ zum Engagement für diese Welt und eine Kultur des Lebens. Wie Christus von den Toten auferweckt wurde, sollen auch wir als neue Menschen leben – befreit von den Zwängen dieser Welt und den Mitmenschen in Liebe zugewandt. Dem Leben zu dienen, ist unser österlicher Auftrag. Als Christen sollten wir den Mut haben, dem schleichenden Tod in all

seinen Varianten Widerstand zu leisten: der Selbstsucht und Feigheit, der Depression und Verzweiflung, der Ausgrenzung und Verarmung, der Ungerechtigkeit und Herzlosigkeit. Österliche Menschen sollten ein Gespür dafür haben und fähig sein, überall dort einen Keim der Hoffnung zu pflanzen, wo Menschen verzweifelt sind, wo sie Unrecht erleiden und einen unstillbaren Durst nach Leben haben.

Jede Eucharistiefeier ist der besondere Ort, wo uns beim Lesen aus der Heiligen Schrift und beim Brechen des Brotes die Augen aufgehen und wir Christus, den aufgestandenen Herrn in unserer Mitte erkennen können. Hier ist er gegenwärtig durch seinen Geist. Hier will er uns aufs Neue Anteil an seinem Leben geben. Lassen wir uns von ihm ergreifen und beschenken! Richten wir unseren Sinn auf das Himmlische, bis wir einst – so unsere Hoffnung und Zuversicht – zur Fülle des Lebens gelangen. Mühen wir uns aber auch darum, die Welt nicht gleichgültig oder resigniert sich selbst zu überlassen, sondern mit dazu beizutragen, dass sie gerechter, barmherziger und liebevoller wird. Und stimmen wir ein in den Osterjubel der Kirche auf dem ganzen Erdenrund: „Der Herr ist auferstanden – er ist wahrhaftig auferstanden, Halleluja!“